

Bote von der Wbbs.

(Wochenblatt.)

Handwritten notes and signatures at the top right of the page.

Bezugspreis mit Postversendung:
 Ganzjährig fl. 4.—
 Halbjährig „ 2.—
 Vierteljährig „ 1.—
 Pränumerations Beträge und Einschaltungs-Gebühren sind
 vorans und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 8. — Unfrancirte Briefe werden nicht
 angenommen, **Handschriften** nicht zurückgestellt.
Ankündigungen, (Inserate) werden das erste Mal mit 5 kr. und jedes folgende Mal mit 3 kr. pr.
 Spaltige Zeitzeile oder deren Raum berechnet. Dieselben werden in der Verwaltungs-
 stelle und bei allen Annoncen-Expeditionen angenommen.
 Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

Bezugs-Preise für Waidhofen:
 Ganzjährig fl. 3.60
 Halbjährig „ 1.80
 Vierteljährig „ .90
 Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 10 kr.
 berechnet.

Nr. 50. Waidhofen a. d. Wbbs, den 14. December 1889. 4. Jahrg.

Einladung zur Bezugserneuerung.
 Mit 1. November begann ein neues Abonnement
 auf den „Boten von der Wbbs.“ Wir bitten unsere
 geehrten Abnehmer, um Unterbrechungen in der
 Zufendung zu vermeiden, um rechtzeitige Bezugs-
 erneuerung.

Die Verwaltung des „Boten von der Wbbs.“

Etwas über „kleine Lose“.
 Ein Beitrag zur Geschichte der Volksausbeutung. Von einem
 Sparcassabeamten.

Bekanntlich ist — oder war vielmehr, da das Losgesetz
 vom heurigen Jahre weiteren Losmissionen ein Ende ge-
 macht hat — die Aufnahme von verzinslichen Los- oder
 Prämienanleihen ein Mittel zur Geldbeschaffung, dessen sich
 nicht nur der Staat, sondern auch geldbedürftige Stadtge-
 meinden, Cavaliere und in neuerer Zeit auch mit beson-
 derer Vorliebe Wohltätigkeitsvereine bedienen. Jedes ein-
 zelne Los einer derartigen Anleihe ist also nichts anderes
 als eine Schuldverschreibung, die sich vom gewöhnlichen
 Schuldscheine nur dadurch unterscheidet, daß bei ihr an
 Stelle der Verzinsung die Hoffnung auf einen Gewinn am
 Capitale tritt, welcher Gewinn sich in Form eines größeren
 auf das Los entfallenden Treffers, mindestens aber dadurch
 ergibt, daß der kleinste Treffer, der auf jedes Los entfallen
 muß, immer noch größer ist als der Betrag, auf welchen
 das Los ursprünglich lautet. Je ausreichender also die Si-
 cherstellung ist, die ein solches Anleihen genießt, je günstiger
 die Gewinnshoffnung ist, die es bietet, desto höher muß
 auch — das liegt klar auf der Hand — der Wert dieses
 Loses steigen. Nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge
 sollten nun also, da der Wert eines Papiers im Course
 seinen Ausdruck findet, jene Lose, die mit Rücksicht auf die
 eben erwähnten zwei Factoren einen höheren inneren Wert
 besitzen, auch im Course entsprechend höher stehen als jene
 Lose, die aus demselben Grunde einen bedeutend geringeren
 inneren Wert besitzen. So natürlich diese Folgerung auch
 scheinen mag, in der Wirklichkeit trifft sie dennoch nicht zu
 und im weiteren Verlaufe dieser Ausführungen werden wir
 sogar sehen, wie die natürliche Ordnung der Dinge hier ge-
 rodezu auf den Kopf gestellt worden ist.

Wir haben bei uns in Oesterreich eine stattliche Reihe
 von Losanleihen, die ich im Interesse der Einfachheit und
 leichteren Verständlichkeit der nun folgenden Besprechung in
 zwei Classen einteile, und zwar reihe ich in die erste Classe
 die sämtlichen Losanleihen mit alleiniger Ausnahme der
 vier in neuerer Zeit von Wohltätigkeitsvereinen aufgenom-
 menen Anleihen, und in die zweite Classe diese vier Anleihen
 allein ein.

In die erste Classe gehören also die Staats-, die
 Städte- und die sogenannten Cavalier-Lose. Die Staatslose
 bilden einen Theil der Staatsschuld und genießen daher als
 solche die Garantie des Staates. Für die von Städten auf-
 genommenen Losanleihen haften die betreffenden Städte mit
 ihrem Vermögen, und die von Cavalieren aufgenommenen
 Anleihen sind im vollen Betrage hypothekarisch sichergestellt.
 Die Sicherstellung dieser Losanleihen läßt also nicht das
 Geringste zu wünschen übrig, da es ja überhaupt bessere
 Sicherstellungen nicht gibt.

Die vier Losanleihen der zweiten Classe bestehen aus
 den österreichischen und ungarischen Rothem Kreuzlosen, den
 ungar. Dombaulosen und seit neuerer Zeit aus den vom
 ungar. Vereine „Gutes Herz“ herausgegebenen sogenannten
 Jozsiv-Losen.

Die Sicherstellung für jedes einzelne dieser Anleihen,
 besteht in einem besonderen, in Wertpapieren angelegten
 Fonds. Dieser Fonds ist bedeutend kleiner als der Betrag der
 Anleihe und reicht mit seinen Erträgen eben aus, die
 planmäßige Rückzahlung des Anlehens zu decken. Mag nun
 auch diese Sicherstellung ausreichend sein, so unterliegt es
 doch keinem Zweifel, daß sie bei weitem nicht jene Garantien
 bietet, wie die Sicherstellung der Lose der ersten Classe.

Im Nachstehenden bringe ich eine kleine Tabelle. Die-
 selbe enthält eine Anzahl der bekanntesten Lose der ersten
 Classe — ein Aufzählung sämtlicher Anleihen ist wohl über-

flüssig — und sämtliche Lose der zweiten Classe
 und gibt zugleich über die wichtigsten Daten eines jeden
 Loses nach dem Stande Ende 1888 Auskunft.

Los-Anleihe	Anzahl d. Lose	Haupt-treffer fl.	Nomi-nalbet. fl.	Kleinst. Treffer fl.	Cours-wert fl.
Erste Classe:					
1864er Staatslose	260000	150000	100	200	171.—
Creditlose	226600	150000	100	200	185.—
Wien. Commun. Lose	224700	150000	100	140	145.—
Innsbrucker Lose	46900	150000	20	30	25.—
Salzburger Lose	82515	150000	20	30	27.—
Salm-Lose	63300	21000	42	63	64.—
Clary-Lose	30220	26250	42	63	58.—
Zweite Classe					
Öst. Rothe Kreuzlose	586652	15000	10	12	19.—
Ung. Rothe Kreuzlose	783000	10000	5	6	12.—
Ung. Dombau-Lose	793900	20000	5	6	8.30
Ung. Jozsiv-Lose	749000	30000	2	2	5.—

Ein flüchtiger Blick auf diese Tabelle genügt, um zur
 Ueberzeugung zu gelangen, daß die Gewinnshancen bei
 sämtlichen Losen der ersten Classe ungleich günstiger sind,
 wie bei den Losen der zweiten Classe. Nicht nur, daß in
 Folge der ungleich geringeren Anzahl der Lose, aus denen
 jede Anleihe besteht, die Gewinnshoffnung für den Haupt-
 treffer bedeutend günstiger ist, auch der kleinste Treffer, der
 auf jedes Los entfallen muß, ist im Vergleich zum Nominal-
 werte bei sämtlichen Losen der ersten Classe bedeutend
 größer wie bei den Losen der zweiten Classe. Um aber zur
 völligen Ueberzeugung zu gelangen, wie es um die Gewinnsh-
 chancen der kleinen Lose eigentlich steht, müßte man sich ein-
 gehender mit deren Spielplan befassen. Da dies zu um-
 ständlich wäre, wollen wir wenigstens bei einem Losanleihen
 den Spielplan etwas näher betrachten und nehmen hiezu die
 neueste Erscheinung auf dem Gebiete der kleinen Lose, die
 ungar. Jozsiv-Lose. Diese Anleihe besteht aus 750.000 Losen
 à 2 fl. und ist innerhalb 60 Jahren rückzahlbar. Der kleinste
 Treffer beträgt 2 fl. und bleibt derselbe entgegen der bisher
 bei allen Losen eingehaltenen Gepflogenheit, den kleinsten
 Treffer nach und nach zu erhöhen, während der ganzen
 Rückzahlungsdauer in gleicher Höhe. Ein Jozsiv-Los, welches
 in einer der letzten Ziehungen gezogen wird, repräsentirt also
 ein Capital von ö. W. fl. 2.—, zahlbar nach 60 Jahren,
 wie groß ist der heutige Wert eines solchen Zahlungsver-
 sprechens? — Er stellt sich auf rund Einen Kreuzer, denn
 auf Zins und Zinseszins angelegt, gibt ein Kreuzer nach
 60 Jahren auch ungefähr zwei Gulden. Dabei sind aber
 auch die Gewinnshancen für einen Haupttreffer die kleinsten,
 die von einer österreichischen Losanleihe bisher geboten wurden.
 Allerdings gelangen in den ersten drei Jahren Haupttreffer
 bis zum Betrage von ö. W. fl. 30.000. — zur Verloosung.
 Da jedoch die Anzahl der in den ersten Jahren zur Ziehung
 gelangenden Lose eine minimale ist — sie beträgt jährlich
 1000 Stück — so spielen in den ersten Jahren nahezu alle
 Lose mit und die Möglichkeit für den Haupttreffer beträgt
 also 1:750.000. In dem Maße aber, als die Zahl der zur
 Ziehung gelangenden Lose steigt, fällt auch der Haupttreffer,
 und vom Jahre 1912 an, also noch durch volle 36 Jahre,
 während welcher Zeit jährlich 16828 Lose getilgt werden,
 ist der Haupttreffer von 30.000 fl. auf 6000 fl. (beziehw.
 10.000 fl., da jährlich 2 Ziehungen, eine mit einem Haupttreffer
 von 100.000 fl. und die zweite mit einem Haupttreffer von
 6000 fl. stattfindend) gesunken. Und ein solches Los kostet 5 fl.!

Wir sehen also, wie bei jedem einzelnen Losanleihen
 der ersten Classe nicht nur die Sicherstellung eine bessere ist,
 sondern auch die Gewinnshancen bedeutend günstiger sind
 wie bei den Losen der zweiten Classe, daß daher bei Ersteren
 der innere Wert bedeutend höher ist, als bei Letzteren und
 demzufolge die Lose der zweiten Classe im Preise bedeutend
 billiger sein müssen, wie die Lose der ersten Classe. Ein
 Blick auf die letzte Rubrik der Tabelle genügt aber, um
 uns die Ueberzeugung vom geraden Gegentheile zu ver-
 schaffen. Denn während bei den Losen der ersten Classe der
 Courswert in der Regel kleiner oder doch nur um ein Ge-
 ringes größer ist als der kleinste Treffer des Loses, ist bei
 sämtlichen Losen der zweiten Classe der Courswert um ein
 Bedeutendes, so bei den ungar. Kreuzlosen um 100% und
 bei den Jozsiv-Losen um 150% höher als der kleinste
 Treffer.

Woher nun diese so auffallende Erscheinung?

Die Wechselstuben, die den Verkauf von Losen betreiben,
 erklären diese Erscheinung einfach damit, daß die kleinen
 Lose die beliebtesten und daher auch am meisten gefausten
 Lose sind. Daß die kleinen Lose viel gefaust werden, ist
 jedenfalls richtig, es fragt sich jedoch nur, warum dies der
 Fall ist und worauf die Beliebtheit zurückzuführen ist. Jener
 der sich ein Los kaufen kann, das 100 fl. und mehr kostet,
 der wird auch in der Regel in der Lage sein, sich wenigstens
 annähernd ein Urteil über den inneren Wert des Loses zu
 bilden, er weiß mit einem Worte, was er kauft. Ist aber
 auch ein Gleiches bei jenen der Fall, die die kleinen Lose
 kaufen? —

Die Sucht nach schnellem Reichtum ist eine Schwäche,
 oder sagen wir sogar eine Krankheit, in die der Mensch
 umso eher verfällt, in je beschränkteren Verhältnissen er einer-
 seits sich befindet, je unwissender und geistig beschränkter er
 andererseits ist. In den unteren Volksschichten hat man da-
 her von einem Lose eine ganz andere Meinung wie in auf-
 geklärteten Kreisen. Wenn der kleine Mann sich ein Los kauft,
 so ist er auch schon der festen Ueberzeugung, ein Haupt-
 treffer oder doch wenigstens ein anderer größerer Treffer
 könne ihm gar nicht mehr entgehen. Welche Bewandtnis es
 mit der Gewinnshoffnung, mit dem inneren Wert eines
 Loses hat, davon hat er natürlich auch nicht die entfernteste
 Ahnung, beim Loskaufe ist für ihn überhaupt nur ein Factor
 maßgebend und das ist der Preis. Daß nun gerade die
 kleinsten Lose gerade die allertheuersten Lose sind, wer sollte
 ihn darüber aufklären, etwa die unerhörten Reclamen der
 Wechselstuben oder der Ratenbriefagenten? Wir sehen also,
 daß die vielgepriesene Beliebtheit der kleinen Lose auf nichts
 anderes zurückzuführen ist, als auf die Unwissenheit der
 minder bemittelten Volksschichten, welche der „Geschäftsgeist“
 unserer Tage in rücksichtslosster Weise auszunutzen versteht.
 Wie weit in dieser Hinsicht der „Fortschritt“ schon ge-
 kommen ist, das zeigt am Besten das „Ratenbriefgeschäft.“ Damit
 nämlich auch „den Minderbemittelten“ (d. h. auch dem
 ärmsten Teufel) Gelegenheit geboten werde, auf die billigste
 und bequemste Weise sich ein Los anzuschaffen und dadurch
 das Anrecht auf einen bedeutenden Treffer zu sichern,
 werden von einzelnen Wechselstuben die kleinen Lose auch
 gegen Raten abgegeben. Die Kleinheit dieser Raten ist ein
 Lockmittel, welchem Viele, die sonst vor einer einmaligen
 Auslage von einigen Gulden zurückschrecken würden, nicht
 zu widerstehen vermögen.

Und wie verhält es sich mit einem solchen Ratenbriefe?
 Ein Fall aus meiner Praxis als Sparcassabeamter dürfte
 dies am deutlichsten erweisen. Ein Arbeiter, der sich wöchent-
 lich nicht mehr als 3 fl. verdient, ersieht bei uns mit der
 Bitte, ihm ein Los abzukaufen. Das Los entpuppt sich als
 ein Ratenbrief auf ein italienisches Kreuzlos und ein unga-
 risches Dombaulos, auf welchem im Ganzen 37 Monats-
 raten à 1 fl. einzuzahlen sind. Fünfzehn Raten hatte der
 Mann eingezahlt und war nun, da der Verdienst nicht aus-
 langte, nicht im Stande, die weiteren Raten einzuzahlen.
 Nach den Bestimmungen des Ratenbriefes werden, wenn
 eine Rate binnen 14 Tagen nicht eingezahlt wird, die be-
 treffenden Lose verkauft, aus dem Erlöse die restlichen Raten
 bestritten und der Ueberrest wird dem Inhaber des Raten-
 briefes zur Verfügung gestellt. Ein italienisches Kreuzlos
 gilt beim Verkauf ca. fl. 15 und ein Dombaulos ca. fl. 8,
 zusammen fl. 23. Auf den Ratenbrief waren noch ausständig
 22 Raten à fl. 1 und der Mann, für welchen 15 fl. ein
 Capital sind, hätte daher noch zurückverbalten fl. 1. Als
 ich dem armen Teufel dies mittheilte, sah mich derselbe an-
 fangs ungläubig an, als er jedoch bemerkte, daß es mir
 völlig Ernst sei, gieng er wehklagend fort. Gegen Raten-
 brief gekauft, stellt sich also der Preis eines ital. Kreuzloses,
 dessen Courswert ca. 14 — 15 fl. beträgt, auf fl. 22.40
 und der Preis eines Dombauloses, dessen Wert fl. 8.50 be-
 trägt, auf 14.60. Dabei sind aber noch die Portospesen nicht
 mit eingerechnet, die für die Rate 10 kr. betragen und na-
 türlich auch vom Ratenbriefkäufer bestritten werden müssen.
 — Ein jeder weitere Commentar ist hier wohl überflüssig!

Das Losgesetz, welches zu Anfang des heurigen Jahres
 in Kraft trat, hat wohl der weiteren Ausbreitung des Los-
 unwesens insoweit ein Ende bereitet, als es der Herausgabe
 von neuen Privatlosan einen Riegel vorgeschoben hat. Der
 fündige Geschäftsgeist unserer Tage weiß jedoch auch dieses
 Gesetz für seine Zwecke auszunutzen, gerät aber hiebei all-
 mählich auf Wege, die leider nur vom Standpunkte des
 Gesetzes der Menschlichkeit aus unerlaubt und verboten er-
 scheinen. Angesichts dieser Thatsache gibt es nur ein Mittel

zur Bekämpfung dieses Einflusses, nämlich die „Aufklärung“, und jeder Menschenfreund muß es als eine Pflicht erachten, von diesem Mittel auch in ausgiebiger Weise Gebrauch zu machen. Die Sucht nach schnellem Reichtum wird sich allerdings so rasch nicht ausrotten lassen, der Bethörte erfährt aber wenigstens, wofür er sein gutes Geld ausgibt und das ist immer eine gute, wenn nicht die heilbringende Medicin. (Deutsches Blatt.)

Politische Wochenschau.

Oesterreich-Ungarn. Die Verhältnisse der Reichsraths Majorität werden trotz der tagelangen Besprechungen der Führer der Rechten immer verworrener, die Meldungen über den Gesundheitszustand der Parteien des „eisernen Ringes“ immer widersprechender. Jeder Tag bringt jetzt neue bedenkliche Anzeichen davon, daß es in allen Fugen des Regierungssystems kracht und unter den Gefolgsmitgliedern und Stützen der Taaffe'schen Regierung selbst der Glaube an den Fortbestand, an die Bestandfähigkeit des Systems sich zu verflüchtigen beginnt. Ja, darüber, wer nach Taaffe Minister wird, zerbrechen sich heute schon seine Freunde die Köpfe. Die Feudalen vom „Vaterland“ meinen, die Feudalen kommen darum. Die deutsche Opposition hegt ihrerseits keine Hoffnung für ihre Partei. Am wahrscheinlichsten aber dünkt ihnen das Heranrücken eines bloßen Verwaltungsministeriums, dem sie übrigens jedenfalls eher Vertrauen entgegenbringen könnten als dem jetzigen oder einem vom „Vaterland“ ersetzten. Mit Taaffe werden die Kräfte ausgespielt haben, die ihn drängten und zogen.

Der Centrumsclub hat seine Beratungen über die Situation und seine eigene Stellung mit Rücksicht auf den Stand des clericalen Schulantrages beendet. „Narodni Listy“ melden auf Grund vollkommen verlässlicher Informationen, der Club habe sich entschieden, vorläufig eine abwartende Haltung zu beobachten. Es wurde ausgesprochen, daß der Schwerpunkt der Schulanfrage nunmehr im Herrenhause ruhe, und beschlossen, durch keinen Schritt im Abgeordnetenhaus den Bischöfen vorzugreifen. Das Herrenhaus wird noch im December die Wahl einer Special-Commission für die vom Unterrichtsminister eingebrachte Schulnovelle vornehmen. Im Januar treten dann die Bischöfe zu einer Conferenz in Wien zusammen, um in der Schulfrage definitiv schlüssig zu werden.

Im Abgeordnetenhaus wurden wieder eine lange Reihe von Interpellationen eingebracht, darunter von Schwab und Heilsberg wegen eines Gesetzes über die Competenz eines Staatsrechnungshofes. Dr. v. Plener sprach sich für die

Einführung der directen Wahlen in den Landgemeinden aus, verlangt jedoch die Feststellung mehrerer Wahlorte, damit die directen Wahlen möglich seien.

Im Budget-Ausschusse gab es zwei wichtige Debatten. Vorerst erhob die Linke wieder die berechtigte Klage über die alljährlich so veripäpöte Budget-Berathung, durch welche das Bewilligungsrecht des Reichsrathes einfach inhaltslos gemacht werde. Sodann erfuhr die neueste Vorlage über den Ankauf von Waldgütern in Galizien für den Staat eine scharfe Beleuchtung, da sich hinter dem Gejeze wieder eine „Begünstigung“ Galiziens verbirgt. Trotzdem oder vielleicht eben deshalb wurde das Gejeze angenommen.

Die Nachsession des böhmischen Rumpflandtages wurde den Tischehen zugestanden. Inzwischen dauern die Entrüchtungskundgebungen seitens deutscher Gemeinden und Vertretungen, sowie die Verbote von Volksversammlungen seitens der Bezirkshauptmannschaften fort.

In Wien hat ein von fast 1900 Staatsbeamten und Lehrern an staatlichen Mittelschulen besetzter österreichischer Staatsbeamtentag stattgefunden, um den Wünschen in Bezug auf die Pensionsbezüge der Witwen und Waisen von Staatsbeamten Ausdruck zu verleihen.

Deutschland. Kaiser Wilhelm setzt seinen „Königscritt“ in den deutschen Gauen fort. Nachdem er in Darmstadt mit begeistertem Volksjubel empfangen worden war, wandte er sich nach der alten Krönungsstadt Frankfurt a. M., einer der ehrwürdigsten Erinnerungsstätten der römisch-deutschen Kaisergeschichte, und betonte in einem markigen Trinkspruche, daß er sich als Fortführer des von seinem Großvater und Vater geschaffenen Werkes betrachte, und daß er die Aufgabe seines Lebens einzig darin erblicke, sein deutsches Vaterland groß und stark zu erhalten und ihm die Segnungen des Friedens zu bewahren.

In Rheinpreußen und Westphalen ist wieder ein Bergarbeiter-Strike ausgebrochen, durch den die Aufhebung der Arbeiterperre erzwungen werden soll, was zum Theil auch schon erreicht wurde.

Frankreich. Die Kammer hat nach heftiger Debatte die Wahl Boulanger's in Montmartre für ungültig erklärt. Die Debatte gestaltete sich zu einem letzten großen parlamentarischen Kampfe für und wider Boulanger, der mit dem Siege der Regierung endigte.

In Belgien hat die Lockspindel-Debatte in der Kammer, wie zu erwarten stand, mit einem Siege des clericalen Ministeriums Bernaert geendigt. Es fragt sich aber, ob dasselbe trotz seines Sieges angesichts der Enthüllungen während der letzten Debatten genug Autorität ge-

genüber dem Lande haben wird, um sich am Ruder zu behaupten.

In Betreff Kretas hat der Sultan einen Ferman erlassen, welcher das Bestreben zeigt, die Selbständigkeit der Insel einzuschränken. Derselbe hat natürlich in Kreta große Erregung hervorgerufen.

In Spanien ist eine der landesüblichen Ministerkrisen ausgebrochen, die aber diesmal dadurch an Bedeutung gewinnt, daß sie Hand in Hand mit der durch die Revolution in Brasilien entfachten republikanischen Bewegung zu gehen scheint. Wie es bei Ministerkrisen in Spanien regelmäßig der Fall ist, nimmt auch die jetzige ihren Ausgang von dem schlechten Stand der Finanzen.

Auch in Portugal, dem Mutterlande Brasiliens, ist die Einwirkung der Begründung der Republik in Brasilien wahrzunehmen, indem dieselbe auf die republikanische Partei in Portugal sehr ermutigend gewirkt hat.

Aus Afrika kommt eine betäubende Kunde. Während die ganze civilisirte Welt mit Freude die Nachricht vernahm, daß Stanley und Emin Pascha glücklich in Bagamoyo eingetroffen seien, so daß ihre Ankunft auf europäischem Boden in Bälde zu erwarten stand, hat Emin Pascha ein tragisches Geschick getroffen. Der kühne Mann, der zwölf Jahre in Mittelafrika alle Gefahren überstand, welcher der Gefangenschaft seiner eigenen meuternden Truppen entkam und jetzt den monatelangen Strapazen- und gefährreichen Zug nach der Küste glücklich zurücklegte, stürzte in Bagamoyo von einem Balcon und verletzte sich lebensgefährlich. Es geschah dies bei einem Bankett, welches der deutsche Reichscommissar Major Wismanu den Reisenden zu Ehren gab. Emin ist sehr kurzichtig und schon in seinen letzten Briefen klagte er stets über das mangelnde Augenlicht. Möge sich die Hoffnung des Dr. Parke bestätigen, daß Emin wieder Genesung erlange. Sein Tod wäre von einer fast beispiellosen Tragik und auch die Wissenschaft hätte den Verlust eines der größten und verdienstvollsten Afrikaforscher zu beklagen.

Ueber die Expedition Peters tauchen neuerdings Nachrichten auf, welche deren Untergang melden.

Aus Amerika kommt die Kunde, daß in New-Orleans eine einst bedeutende Persönlichkeit, Jefferson Davis, der Präsident der Südstaaten während des großen nordamerikanischen Bürgerkrieges, gestorben ist. Δ

Aus Waidhofen und Umgebung.

** Ybböthalbahn. Bei der am 9. December 1889 hier stattgehabten Verathung des Ybböthalbahncomites war

Baron Aladar.

Eine Skizze von S. v. A.

Er hieß Alois. — Mit seinem zwanzigsten Lebensjahre erwachte in ihm jedoch die Ueberzeugung, daß es sich für einen zukünftigen Don Juan doch nicht recht schide, den heiligen Aloisius zum Namenspatron zu haben; nomen est omen. Und so nannte er sich — Aladar; das klang schon ganz anders. Zur selben Zeit kaufte er sich ein Monocle, ließ sich die Röcke zu kurz und die Beinkleider zu weit machen und wurde — Antifemist.

Mehr Schwierigkeiten, als seine Ueberzeugung, bereitete ihm seine Familie. Es war eine Thatsache, die sich nicht umgehen und ebensowenig wegleugnen ließ, wie die Existenz seines Ichs; er war wohl geboren, aber er war kein „Geborener.“ Sein Name war ihm überkommen, wie die Erb-sünde; er hatte sie nicht begangen, aber sie haftete ihm an und er mußte dafür büßen.

Was hätte er darum gegeben, wenn er „Baron“ gewesen wäre! Er konnte es seinem Schicksale nicht verzeihen, daß er als Bürgerlicher zur Welt gekommen und nicht als Kind jener Gesellschaft, in der sich zu bewegen und eine Rolle zu spielen, das Ziel seiner heißesten Wünsche war.

Er war reich, von eleganten Manieren, man nannte ihn hübsch, ja er besaß sogar ein tausend aristokratisches Profil, aber er hatte keinen „Namen“; man hatte vergessen ihm ein Wappenschild und eine Krone in die Wiege zu legen. Und was nützt alles Andere, wenn man in Kreisen verkehren will, die sich nicht im Geringsten darum kümmern, was und wie man ist, sondern die nur darnach fragen, wer man ist und von welcher Familie. Und diese Familie verdarb ihm die Position.

Die Geschmacklosigkeit seiner Eltern, ihn Alois nennen zu wollen, hatte er zwar glücklich korrigirt, aber er fand es beinahe schade um sein stolzes „Aladar“, daß es einen so klanglosen Namen nachschleppen mußte. Es kam ihm vor, als hätte man ein Racepferd vor einen plebeischen Karren gespannt und was das Peinlichste war, er selbst war ja der Lenker dieses Gefährts und sollte sich mit ihm in die Reihen der stolzen, wappengeschmückten Karrossen mischen.

Die Sünden der Väter rächten sich bis ins dritte und vierte Glied, und bei ihm begann es sich nun zu rächen, daß sie keine hoch- und edelgeborene Herren gewesen; denn das allein war schuld, daß er sie jetzt nicht als „Ahnen“ verwenden konnte.

Sein Großvater war vom Stamme jener Agra, welche sterben, wenn sie „nichts zu handeln“ finden. Von diesem aufwärts verlor sich die Spur seiner Vorfahren in den Ebenen Polens. Er sprach nie von ihnen, denn er konnte

es ihnen nicht verzeihen, daß sie keine urkundlich beglaubigten Raubritter gewesen waren und ihren lieben Mitmenschen nicht auf etwas „feudalere“ Weise das Fell über die Ohren gezogen hatten.

Sein Vater figurirte in reiferem Mannesalter als der erste seines Geschlechts in den Taufregistern, besaß eine große Tuchfabrik und war Kommerzienrath. Doch wenn sich Aladar in Betreff der väterlichen Renten auch ganz zu den verspannischen „non olet“ bekannte, so konnte er es doch nicht verwinden, daß der Glanz ihres Vermögens durch den Qualm der Fabrik, welcher sie es verdankten, getrübt wurde. Wie ein böshaftes Memento ragten diese dampfenden Schornsteine in das Reich seiner Wünsche und Träume und wie riesige Finger schienen sie darauf hinzuweisen, daß er der Sohn eines Fabrikanten. In das vornehme Clair-Obstür, der Salons, die das Gold seines Vaters ihm erschlossen — in die kerzenerstrahlenden Säle, in welchen irgend ein „wohlthätiger Zweck“ ihn mit den ähnenstolzeften Comtesseu vereinte, warfen sie ihre langen, plebeischen Schatten, und es war ihm, als müßte er darüber stracheln und zu Falle kommen.

Er fühlte, daß er nur als Eindringling betrachtet wurde in dieser Gesellschaft, welche auch vom Vermögen gleichsam Ahnen verlangte, um es als salonsfähig anzuerkennen. In seinen Kreisen lachte er zwar über den Hochmuth der Aristokraten mit ihren veralteten Vorurtheilen und Ideen, im Stillen aber beneidete er all diese Grafen und Barone, über deren Eigendünkel er sich lustig machte, denn sie waren ja eigentlich gerade das, was er sich vergebens mühte zu scheinen — blaues Blut! Zu den „Ihren“ gezählt zu werden, war für ihn der Inbegriff irdischer Glückseligkeit.

Im Bereiche der väterlichen Schornsteine war und blieb er aber immer der Sohn des Commerzienraths und er beschloß, sich diesen verrätherischen Wahrzeichen seiner Herkunft zu entziehen und gieng auf Reisen. Schon im Hotel fühlte er sich wie neugeboren. Hier war er Baron!

Mit einem „Wünsch' angenehme Ruh“, Herr Baron“ des Zimmermädchens gieng er zu Bette, mit „Guten Morgen, Herr Baron“ stand er auf. Noch einmal so hell leuchtete ihm die Sonne, noch blauer lächelte ihm der Himmel; das Leben war doch schön! Oft fürchtete er nur zu träumen, aber ein Druck auf die elektrische Klingel und das „Befehlen Herr Baron?“ des in Unterwürfigkeit erstehenden Kellners beruhigte ihn wieder; es war kein Traum. Weit hinter ihm lag die bürgerliche, die sündliche Zeit.“ jetzt hatte er's überstanden. Noch einen Blick in den Spiegel: Kunstgerecht saß die Kravatte, tadellos der Rock, zwischen Lackstuh und umgekrempelten Beinkleid bläuzelte das Roth des seidenen Strumpfes; er war bereit sich dem Volke zu zeigen. Gnädig erwiderte er den Gruß des Portiers, vornehm winkte er den dienstbeflissenen Kutschern ab, langsam und seines Ich's

bewußt, schritt er die Straße hinab — jeder Zoll ein Cavalier. Ein leiser Duft vom Jockey-Club und egyptischen Cigaretten bezeichniete seinen Weg: vestigia leonis!

Die Leute wandten sich nach ihm um; er sah es nicht, aber er fühlte es; das Volk „taxirte“ ihn; er lächelte zufrieden, denn er war seines Eindruckes sicher. Zum Diner erwartete ihn das schnarrende „Herr Baron“ des Kellners und mit unsagbarer Wonne fühlte er die neugierigen Blicke der Tischnachbarn auf sich ruhen. Beim Studium der Speisekarte wußte er die zögernde Wahl des Gourmants mit der vornehmen Blasirtheit des Lebemannes unnachahmlich zu verbinden und ein fürsüchtiges Trinkgeld belohnte die geräuschvolle Erfüllung seiner Wünsche. Im Cafe wies ein „zufällig“ hingeworfenes Cigarettenetuis mit riesigem Monogramm dem gelehrigen Marqueter, wen er vor sich zu haben die Ehre habe. Sogar der unglücklich kurze Ueberzieher trug auf dem seidenen Unterfutter die gekrönten Initialen seines Herrn. Ein wappengeschmückter Siegelring verließ seiner Hand erst den Stempel der vollendeten Distinktion und auf duftenden Bilet-doux lehrte eine siebenzackige Krone der kurzgeschürzten Ballettuse beim qualmenden Licht der Garderobelampe den Rang ihres neuesten Verehrers. Im Hotel, auf der Straße, hinter den Coullissen, im Casino, überall begrüßte ihn das beglückende Wort „Baron“; — wie in die lauschigen Boudoirs der Damen trugen es die geschwägigen Rosen und von lebenswürdigen Lippen klang es ihm entgegen: „Wie schön, daß Sie kommen, lieber Baron!“

Man nannte ihn „Baron“, wie man einen andern bei seinen Namen nennt. Es war doch viel bequemer einfach zu sagen, lieber Baron, bringen Sie mir ein Glas Wasser,“ als „Bitte Herr X oder Y.“ oder irgend einen jener Namen, die man nie gehört, und die so unmöglich klingen. Er war hübsch, reich, verstand es sich zu kleiden, enka — warum sollte er kein Baron sein?!

Er hatte in den Salons gleichsam von der Pöcke auf gebiet und er wußte sich zu benehmen. Er „war gelehrter“ Aristokrat, wie es gelehrte Schuster und Schneider gibt und er verstand sein Metier — mit allen Finessen. Er wußte, für welche Ideen er sich zu begeistern, welche er zu verabscheuen hatte, er war Reaktionsär — aus Ueberzeugung. Mit zwei wirklichen Baronen stand er auf Er und Er und eine russische Gräfin mit zwei bleichsüchtigen Töchtern lud ihn zu ihren Thees. Er war unglücklich erklusiv geworden in letzter Zeit, und er selbst war eigentlich der einzige Bürgerliche, mit dem er noch intimer verkehrte.

So ward aus Alois, des Tuchfabrikanten Sohn, der junge Baron Aladar.

Hr. Ritter von Wensch in Folge seiner geschäftlichen Verhinderung nicht erschienen. Die Herren Lorenz Diem und Gottfried Fay berichteten über ihre bezüglich der Steyrthalbahn gemachten Wahrnehmungen mit dem Antrag, auf den Bau der Ybbsthalbahn als Schmalspurbahn nicht einzugehen, weil sich die Baukosten höchstens um 20 Percent billiger als die Normalspur stellen würden, worüber sie sich die ausführliche Begründung für eine nach Weihnachten einzuberufende Versammlung vorbehielten. Die Versammlung, deren Mitglieder es mangels Auftrages seitens ihrer Gemeinden ablehnten, Beschlüsse zu fassen, schritt hierauf zu einem Meinungsaustausch, welcher dahin gieng, daß man die Ansicht aussprach, es sei an dem normalspurigen Projecte festzuhalten, der Bahnbau in drei Abtheilungen durchzuführen, zuerst die Section Waidhofen — Hollenstein, dann die Section Garing — Lunz und zuletzt die verbindende Strecke Lunz — Hollenstein in Angriff zu nehmen, es sei weiters ein neues Comité für den Ybbsthalbahnbau und aus diesem ein Actionscomité zu bilden, welche nach Weihnachten zusammentreten und sich neu constituiren sollen; mit der Auflage der Zeichnung der Beiträge für den Bahnbau sei sofort zu beginnen.

**** Todesfall.** Donnerstag, den 12. d. M. starb nach kurzem Krankenlager Herr Josef Melzer, Fleischhauer und Hausbesitzer in Waidhofen a. d. Ybbs. Der Verstorbene besaß einen biederen Charakter und erfreute sich einer allgemeinen Beliebtheit in allen Kreisen der Bevölkerung. Er erreichte ein Alter von 68 Jahren. — Das Leichenbegängnis findet Samstag, den 14. d. M. um 2 Uhr nachmittags statt. — Die Erde sei ihm leicht.

**** Der Männergesangsverein** hielt seine Generalversammlung, mit welcher das 47. Vereinsjahr officiell beginnt, unter zahlreicher Theilnehmung der ausübenden Mitglieder am 12. d. im Vereinslocale ab. Nach der satzungsgemäßen Berichterstattung der einzelnen Functionäre erfolgte die Wahl der Vereinsleitung, in welche sämmtliche bisherige Mitglieder derselben nahezu einstimmig wiedergewählt wurden, und zwar: zum Vorstand F. Ruff, Vorstand-Stellv. F. Steininger, Chormeister B. Fests, Chormeister-Stellv. A. Hoppe, Cassier W. Stenner, Archivar G. Wagner, Schriftführer F. Pohl, zu Sangrathen F. Altmeder, Dr. A. Nibel und F. Kaiser, (als Vertreter der unterstützenden Mitglieder), zu Rechnungsrevisoren K. Kraus und A. Reichenpader. Der Cassastand beträgt 489 fl. 10, der Jubiläumssfonds 176 fl. 33 und der Clavierfonds 91 fl., somit das Gesamtvermögen 756 fl. 43 kr. Der Verein zählt derzeit 141 Mitglieder und zwar 47 ausübende und 94 unterstützende — die höchste bisher erreichte Mitgliederzahl.

**** Die Gründungsliedertafel** des Männergesangsvereins versammelte am 9. d. in den unteren Räumlichkeiten des Infürschen Gasthofes ein zahlreiches Publicum, welches den vom Vereine gesungenen Chören, sowie den Gesangsvorträgen der Herren Reichenpader, Ruff und Hoppe reichen Beifall spendete. Ein von dem Vorstände, Professor Ruff auf die dem Vereine so tren zur Seite stehenden unterstützenden Mitglieder ausgebrachter Toast wurde in deren Namen vom Herrn Bürgermeister F r i e ß in warmen Worten erwidert. Der ehemalige Fahnenjunker, Steuer-Oberinspector Hr. Gr abner in Wien, sendete auch diesmal einen mit großem Beifalle aufgenommenen herzlichen Drahtgruß. Dem Feste wohnten auch Vertreter von Gemeinden aus dem Ybbs- und Erlafthal bei, welche anlässlich einer vom Ybbsthalbahncomité einberufenen Sitzung nach Waidhofen gekommen waren und einer Einladung der Vereinsleitung Folge geleistet hatten. Da auch Küche und Keller des Herrn Infür das Beste leisteten, so war die Stimmung der Festtheilnehmer eine sehr lebhaft und ein großer Theil des Publicums hielt noch lange nach Erledigung des officiellen Theiles an, welchem ein von den Herren Malek und Madertbauer inscenierter gemüthlicher Theil folgte.

**** De. I. C. S. W.** Den Freunden unserer Gegend und allen denen, welche die Bedeutung des Fremdenverkehrs schätzen, dürfte die Mittheilung willkommen sein,

daß das Hochtaar-Schulhaus im wesentlichen fertig ist. Das Haus ist 11 Meter lang und 6 Meter breit, enthält einen Vorraum, ein großes und 2 kleinere Zimmer, sowie eine lange Bodenkammer. Die Kosten belaufen sich bis jetzt etwas über 2000 Gulden, wozu die Centrale des Dr. I. C. 800, die Section Krems (mit Beiträgen anderer Sectionen) 488 fl. beigetragen hat. Die unmittelbare Bauleitung hat in höchst anerkannter Weise besorgt Hr. Stäubinger, Gutsbesitzer in Mending; auch hat derselbe, sowie die Mitglieder Hr. Anderle und Hr. Loidl, für geliefertes Material bereitwilligst Credit gewährt. — Dem Freiherrn v. Rothschild verdankt die Section außer dem Bauholz und vielen anderen Förderungen auch eine Geldunterstützung im Betrage von 250 fl.

**** Herabsetzung des Zinsfußes bei der Waisenkasse.** Das k. k. Oberlandesgericht in Wien hat für alle Einlagen und Hypothekendarleihen bei den gemeinschaftlichen Waisenkassen den Zinsfuß vom 1. Jänner 1890 angefangen von 5% auf 4 1/2% herabgesetzt und tritt diese Verordnung auch in dem hiesigen Gerichtssprengel von Neujahr an in Kraft.

**** Lehrwerkstätte und Versuchsanstalt.** Nachdem nunmehr ungünstiges Wetter eingetreten ist, wurde der Bau der Lehrwerkstätte bis auf Weiteres eingestellt; der Schleifentrakt ist bereits eingedeckt und das Hauptgebäude bis zum Fußboden des ersten Stockwerkes aufgebaut. Die Zimmerleute sind nun daran, das Wehrvorbett und den Fluß fertig zu stellen, welche Arbeit bis zum nächsten Frühjahr vollendet sein soll, so daß die zu erwartenden Hochwasser keinen Schaden mehr anrichten können.

Verschiedenes.

— **In Wien** ist am 10. d. Ludwig Anzengruber, einer der hervorragendsten und eigenartigsten deutschen Dichter der Gegenwart, das Haupt der deutschen Dichter in Oesterreich seit dem Tode Hamerlings, plötzlich gestorben.

Eine rührende Episode aus der Schlacht von Weissenburg finden wir in der ersten Lieferung des bei Zül. Brösche (Leipzig) erscheinenden Werkes „Heldenthaten deutscher Offiziere und Mannschaften“. Ein französischer Artilleriehauptmann erzählt: „Meine Batterie und ein Regiment Infanterie stand schon längere Zeit einem deutschen Truppentheil gegenüber, die Kugeln fausten herüber und hinüber und mancher Brave auf beiden Seiten farbte schon das Gras mit seinem Blute —, aber auf einmal wurde unsere Aufmerksamkeit auf ein so außergewöhnliches Ereignis gelenkt, daß wir unseren Augen nicht trauten. Ein deutscher Soldat kam unter dem dichtesten Kugelregen querfeldüber im Lauffschritt auf unsere Abtheilung zugerannt, eine Feldflasche hoch in die Lüfte haltend. Vor Erstaunen über den Bewegungen hielt jeder der Unserigen unwillkürlich im Schieße ein, viel weniger noch fand man sich veranlaßt, auf ihn zu zielen. Endlich war er so nahe an uns herangekommen, daß er und zwar in ziemlich gutem Französisch uns zurufen konnte: „Kameraden, mein Hauptmann ist schwer verwundet — er leidet an Durst — wir haben kein Wasser und keinen Branntwein — helft ihm!“ Die Bewunderung, die man dem braven heldenmüthigen Jünglinge zollte, war eine allgemeine, manchem alten Soldaten standen Thränen in den Augen. Man füllte eiligst die Feldflasche mit Wasser und Branntwein. Nach kurzem Dank und militärischem Gruß machte er Kehrt und eilte schnellen Schritts wie er gekommen wieder den Seinen zu, um seinem Hauptmann den Labetrunk zu bringen.

Eingefendet.*)

Stadtcapelle. Für das am Sylvesterabend im Gasthofe „zum gold. Pflug“ stattfindende Concert gibt sich allseits ein lebhaftes Interesse kund. Dasselbe bietet auch eine besondere Mannigfaltigkeit, da außer den Instrumentalvorträgen der Musikcapelle der aus den Schülern der neu eröffneten Gesangsschule der Capelle im Entstehen begriffene

*) Für diese Rubrik ist die Redaction nicht verantwortlich.

Männer- und Gemischte Chor das Erstemal singen wird Die Capelle bringt neue schöne Streichmusikstücke, und mehrere junge Damen haben die Begleitung mit Zithern bei einigen Gesangsnummern freundlichst zugesagt, und so darf den Besuchern des Concertes ein äußerst genussreicher Abend in Aussicht gestellt werden.

Sarg's „Kalodont“ und Glycerin-Toilette-Artikel bilden auch in diesem Jahre äußerst passende und sehr beliebte Weihnachts- und Neujahrs-geschenke. Wie vorauszusehen war, ist das mit so glänzendem Erfolge eingeführte, allseitig bewährte Zahnpulvermittel „Kalodont“ bereits derart ein allgemeines Bedürfnis geworden, daß dasselbe heute neben den echten Sarg'schen Glycerin-Toiletteartikeln auf fast keinem Toiletteartikel mehr fehlt. Tausende und Tausende haben erst durch das im Gebrauche so rühmliche und praktische und in seiner Verwendung so billige „Kalodont“ sich an die tägliche und regelmäßige Reinigung der Zähne durch ein Zahnpulvermittel gewöhnt, nachdem ein kurzer Gebrauch die angenehme und sichere Wirkung dieses hygienischen Mittels erwiesen hat. Was das für die allgemeinen Gesundheits-Verhältnisse sowie für das einzelne Wohlbedenken bedeutet, das so sehr von der sorgfältigen Pflege der Zähne abhängt, ist kaum zu erweisen. Kein Zahnpulvermittel hat daher auch eine so rasche, allgemeine und fortwährend im Steigen begriffene Verbreitung gefunden als Sarg's „Kalodont“, welches als vollkommenes Festgeschäft ebenso beglückt werden wird, wo es schon im Gebrauche ist, als dort, wo es bis jetzt noch nicht bekannt geworden.

Vom Büchertisch.

Von den neuesten, uns vorliegenden Hefen der „Illustrirten Welt“ (Eintittgart, Deutsche Verlags-Anstalt, herausgegeben von Prof. Josef Kerschner, redigirt von Wih. Wetter) können wir nur wiederholen, was wir schon früher betonten: Die Zeitschrift ist voll und ganz, was sie auf ihren Umschlag geschrieben: „Ein Familienbuch“; dies beweist uns der durchaus sittliche, sorgfältig gewählte Inhalt aufs neue. Im Text finden wir den feinsten, vielversprechenden Anfang einer Erzählung von Gerhard von Angtor „Im Spreewald“, „Unter dem weißen Adler“ von G. Samarow ist ein hochspannender, an trefflicher Charakterbildung und gewaltiger, farbenprächtiger Scenerie reicher Roman. Die „Tanzordnung der Gullorine“ ist wohl mit Beziehung auf die Centenariofeier der ersten französischen Republik beigegeben worden; der äußerst interessante Artikel erzählt in seiner trockenen Zahlenrealistik mehr als lange Spalten. Von Illustrationen müssen wir vor allem das prächtige Doppelseitenbild „Bestimmt“ von M. Stone hervorheben; all die weiteren anzuführen, hieße über den Rahmen einer kurzen Empfehlung hinausgehen. Wer „Illustrirte Welt“ noch nicht kennt, der lasse sich mal ein Heft zur Ansicht kommen, und er wird sicher zur Einsicht gelangen, daß er für 30 Pfennig wahrlich nichts Besseres, nichts Gebiegeneres seiner Familie auf den Weihnachtstisch legen kann, nichts, was sich durch hunderte von guten Worten und guten Rathschlägen wieder so beglückt macht, als „Illustrirte Welt“.

Victualienpreise

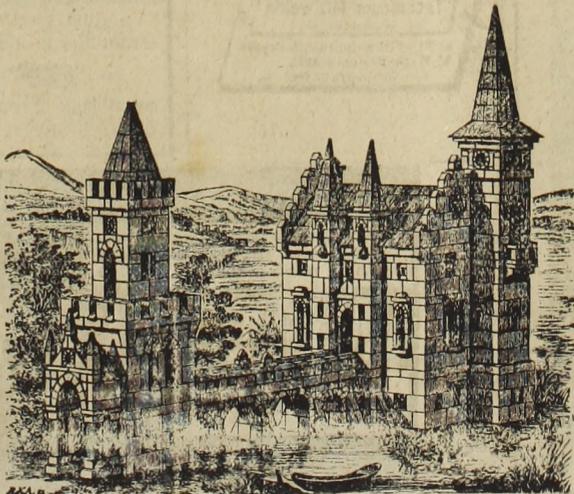
	Waidhofen	10. Dezember	Wien	12. Dezember
	fl.	kr.	fl.	kr.
Spanferkel	Stück	—	7	—
Gef. Schweine	Kilogr.	46	—	70
Ertramecht	„	19	—	24
Rindmehl	„	17	—	18
Seemehlwehl	„	16	—	16
Vohlmehl	„	12	—	14
Gries, schöner	„	20	—	20
Hansgries	„	18	—	18
Graupen, mittlere	„	29	—	24
Erbsen	„	24	—	24
Linjen	„	30	—	36
Bohnen	„	18	—	20
Hirse	„	17	—	20
Kartoffel	1/2 Decaliter	1	30	1
Eier	6 Stück	—	20	—
Hühner	„	—	—	46
Tauben	Paar	—	30	—
Rindfleisch	Kilogr.	—	56	—
Kalbsteisch	„	—	60	—
Schweinsteisch	„	—	62	—
Schöpfensteisch	„	—	—	40
Schweinsmalz	„	—	72	—
Rindschmalz	„	—	5	1
Butter	„	—	94	—
Milch, Ebers	Liter	—	24	—
„ kuhwarme	„	—	8	—
„ abgenommene	„	—	5	—
Brennholz, hart ungechw.	K. M.	3	70	3
„ weiches	„	2	40	2

Passendste Weihnachts-Geschenke

bei Karl Friess in Waidhofen a. d. Ybbs, untere Stadt.

258 3-1

Galanterie-, Bijouterie, Porzellan- & Cashner-Waaren.
Album und Poese-Bücher.
Fächer, Faarnadeln, Ballschmuck.
Näh-Necessaire und Toiletteartikel.
Meerscham- & Bernstein-Waaren.
Alle Gattungen Rauchrequisiten.



Richter's Anker-Steinbankasten sind anerkanntermaßen das beste und gebiegenste **Weihnachtsgeschenk für Kinder in jedem Alter!** Wer bereits einen Steinbankasten besitzt, der kaufe den nächsten Ergänzungskasten.
 Der illustrierte Preiscurant, des „Kindes liebste Spiel“ wird gratis verlanbt.
 Größte Auswahl von **Christbaum-Dekorationen** in Papier, Glas und Metall, feine Holz- & Blechspielwaaren

Geduld-, Gesellschafts-, Beschäftigungs-, Schach- und Dominospiele.
Duppen in allen Arten.
Mechanische Spielwaaren.
Farbenkästen.
Aufstellfächer in Schachteln.
Zinnfiguren etc.

